

dung für die Preußen. Die feindliche Reiterei wüthete fürchterlich unter den Reihen des preussischen Fußvolks. Die Kanoniere wurden an ihren Kanonen niedergehauen, das preussische Geschütz gegen die Preußen gerichtet und ihr ganzer rechter Flügel geworfen. Alles deutete auf eine gänzliche Niederlage. Der alte Feldmarschall Schwerin rieth daher dem jungen König, sich zu entfernen, und sich zu dem Reservecorps des Herzogs von Holstein-Beck zu begeben, der bei Strehlen stand, um nöthigen Falls den Rückzug zu decken. Friedrich befolgte ungern diesen Rath. Seine kriegerische Laufbahn mit schimpflicher Flucht zu eröffnen, war ihm ein schrecklicher Gedanke; doch wollte er nicht das Schlimmste abwarten. Mit einem kleinen Gefolge setzte er sich zu Pferde, und ritt so schnell, daß ihm nur wenige nachkommen konnten. Die Nacht war schon eingebrochen, als er mit seinen Begleitern das Städtchen Dypeln erreichte. Kurz vorher war es noch in den Händen der Preußen, jetzt hatten schon die Oesterreicher Besitz davon genommen. Friedrich kam bis an das Thor, und verlangte eingelassen zu werden. Hätte man es ihm geöffnet, so wäre er gefangen gewesen, wie in einer Falle. Man antwortete ihm aber auf seinen Ruf mit Flintenschüssen durch das Sitterthor. Daran erkannte er die Feinde und wendete auf das Schnellste wieder um nach Löwen.

Während er so in der Nacht umher irrte, hatte sich auf dem Schlachtfelde alles geändert. Ein glücklicher Angriff des alten Feldmarschalls auf die Flanke der Feinde, und das schnelle, den Feinden ungewohnte Geschwehfeuer des preussischen Fußvolks, hatte der Schlacht den Ausschlag gegeben, und von dem Prinzen Leopold von Dessau wurde sie vollends zum Vortheil des Königs geendet. Beschämt und unzufrieden mit sich selbst, eilte Friedrich auf die erhaltene Nachricht von diesem